

# Sechs Jahre nach COP21 ist noch viel zu tun

## *Über die Notwendigkeit eines gesellschaftlichen Wandels*

**Seit fünfzig Jahren ist bekannt, dass die Menschheit sich selbst und ihre Erde in ernsthafte Schwierigkeiten manövriert. Und dennoch begegnen wir den damit verbundenen Gefahren nicht angemessen, handeln zu zögerlich und zu wenig. Dabei wissen wir, dass es so wie bisher nicht weitergehen kann und es mit jedem Tag, der verstreicht, schwieriger und auch teurer wird, das Ziel, die globale Klimaerwärmung auf 1,5 °C zu beschränken, zu erreichen. Was 2 °C mehr bedeuten würden, ist aktuell noch nicht abzuschätzen, klar ist aber, dass es bei 3 oder gar 4 °C chaotisch werden wird. Dieser Essay will die wichtigsten Aspekte, die uns, unsere Umwelt und unsere Zukunft betreffen, zusammenfassen. Ohne den Diskussionsteil vorwegzunehmen, lässt sich schon jetzt festhalten: Noch nie waren die Voraussetzungen dafür, etwas zu verändern, so gut wie gerade jetzt!**

Obwohl sich schon seit geraumer Zeit unzählige Bücher, Reportagen, Dokumentationen, Filmspots, Fachberichte und Kommentare mit dem Thema befassen, hat sich bislang zu wenig bewegt. Immer mehr Vereine, Stiftungen und Bürgerinitiativen starten lokal oder regional viele tolle Aktionen, und dennoch haben immer noch zu wenige den Mut, grundsätzlich etwas zu verändern. Viele Menschen sehen nicht ihre individuellen Einflussmöglichkeiten. Sie winken ab, schauen weg und machen weiter wie immer.

Falls sich wirklich etwas ändern soll – nicht nur im Kleinen, sondern global –, dann braucht es eine neue Art und Weise, eine Bewegung aufzuziehen. Parallel zu den vielen Einzelaktionen ist Gemeinsamkeit gefragt, um aller Welt laut und deutlich klarzumachen, wie viele Menschen einen gesellschaftlichen Wandel wollen und schon aktiv dafür kämpfen.

Dieser Essay liefert in komprimierter Form die wichtigsten Hintergründe – historisch, gesellschaftlich, politisch. Er will weitgehend neutral darlegen, wo wir stehen, und dabei auf Katastrophenszenarien, Schuldzuweisungen oder Handlungsempfehlungen verzichten. Er soll ein Appell an jede und jeden Einzelnen sein, innezuhalten, nachzudenken und bewusst zu agieren.

„Der IPCC\*-Sonderbericht hat gezeigt, dass, wenn die Treibhausgasemissionen in den nächsten zehn bis fünfzehn Jahren nicht schnell reduziert werden, die globale Durchschnittstemperatur auf über 1,5 bis 2 ° ansteigen wird und die daraus resultierenden Auswirkungen auf unser Klima katastrophal sein werden. Natürlich werden die Forscher weiter daran arbeiten, was nach 2030 getan werden kann, aber die heutige EU-Energiegesetzgebung sollte einen klaren Fokus darauf haben, was vor 2030 getan werden muss.“

\*: IPCC: Intergovernmental Panel on Climate Change, dt.: Weltklimarat

*William Gillett, European Academies' Science Advisory Council (EASAC)*

### **Von wo wir kommen**

Bei ihrer derzeitigen Lebensweise benötigt die Menschheit 1,75 Erden. Rein rechnerisch kann das nicht lange gut gehen, es sei denn, in naher Zukunft werden der Mond und/oder der Mars als Ressourcenlieferanten erschlossen, oder Geoengineering liefert schon bald technologische Durchbrüche. Geoengineering meint bewusste und zielgerichtete Eingriffe in das Klimasystem, mit dem Ziel, die vom Menschen gemachte (anthropogene) Klimaerwärmung abzumildern. Das Umweltbundesamt rät jedoch von dieser Art der Einflussnahme ab, denn alle bekannten Ansätze bergen unvorhersehbare globale Risiken.

Deswegen wird weltweit nach geeigneten Wegen gesucht, den globalen Ressourcenverbrauch auf eine Erde – oder besser 0,8 Erden – zu reduzieren, gleichzeitig aber mehr Lebensqualität für mehr Menschen zu ermöglichen. Aber ist das realistisch? Kann die auf stetiges Wachstum zielende Weltwirtschaft neu ausgerichtet werden, um einen bewussteren, verantwortungsvolleren Umgang mit Energie, Umwelt und Mitmenschen gewährleisten zu können?

### **Overshoot Day**

2021 liegt der „Überschreitungstag“ (engl.: overshoot day) – der Tag, an dem die Welt beginnt, Ressourcen zu konsumieren, die im Laufe des Jahres nicht aufgefüllt werden können – Ende Juli. 2030 wird er aller Voraussicht nach Ende Juni liegen. 1970 war es noch der 23. Dezember. Vor rund

50 Jahren haben wir also angefangen, auf Kosten eines zweiten Planeten – den es nicht gibt – zu leben. Die heutige Herausforderung ist, diese Entwicklung zu stoppen, umzukehren und in sehr viel kürzerer Zeit rückgängig zu machen.

Gerade jetzt ist – nicht zuletzt aufgrund der Corona-Pandemie – weltweit ein kritischer Zustand erreicht, ein durchaus geeigneter Zeitpunkt, um darüber nachzudenken, ob wir wirklich zu der alten „Normalität“ mit Trumpismus, Fake-News, Radikalisierung zurückwollen.

In den vergangenen Jahren haben sich außergewöhnliche Entwicklungen (Fridays4Future, Feinstaubdebatte, Dieselskandal, Bevölkerungswachstum, Flüchtlingswelle), aber auch besondere Wetter- und Klimaphänomene gehäuft: Waldbrände, Artensterben, Überflutungen, Corona-Pandemie. Immer mehr Menschen haben unter den bereits zutage tretenden klimatischen Veränderungen zu leiden.

Die Reaktionen auf diese Entwicklungen sind unterschiedlich: Bei vielen schwindet das Vertrauen in die bestehenden Strukturen, was immer häufiger zu Ängsten und teils auch kruden Erklärungsversuchen führt. Einige Menschen ziehen sich immer weiter zurück, isolieren sich, andere warnen lauthals vor Untergangsszenarien. Aber es gibt auch die, die auf die Gabe des Menschen vertrauen, auf neue Herausforderungen auch neue Antworten zu finden.

„Wir müssen uns angewöhnen, ein bisschen ganzheitlicher zu denken. [...] Es gibt eigentlich keinen besseren Moment für einen wirklich disruptiven Kurswechsel.“

*Wissenschaftsjournalist Dirk Steffens*

### **Wirtschaftlicher Wachstumswahn**

Um zu Lösungsansätzen zu gelangen, müssen wir zunächst verstehen, wie sich die Menschheit in diese desolate Lage manövriert hat. Wirft man einen Blick auf die Wirtschaftsgeschichte der vergangenen Jahrzehnte und Jahrhunderte, wird deutlich, dass zahlreiche Wirtschaftstheorien zu früheren Zeiten durchaus tauglich und sinnvoll waren. Doch viele der Theoreme – nach denen wir uns nach wie vor richten – haben heute, in einer globalisierten Welt, ihre Gültigkeit verloren.

Schauen wir uns beispielsweise an, nach welchen Prämissen heute weltweit gewirtschaftet wird und auf Basis welcher Parameter Firmen miteinander verglichen werden, fällt schnell auf, dass der Erfolg eines Unternehmens meist an dessen Bilanzen festgemacht wird. Diese Bilanzen spiegeln aber in erster Linie finanzielle Werte wider, während soziale oder ökologische Aspekte in konventionellen Geschäftsberichten regelmäßig außen vor bleiben – es sei denn, es gibt einen extra Nachhaltigkeitsbericht. Viele konventionelle Techniken gelten so heute als wirtschaftlich, ihre Langzeitfolgen – auch die finanziellen – werden nicht eingepreist. So gilt bis dato die Energiegewinnung aus Kohle, Öl oder Kernenergie als preiswerter als die aus Solar- und Windenergie, obwohl erneuerbare Energien nachhaltiger sind.

Zur Bewertung der Wirtschaftsleistung eines Landes wird seit Jahrzehnten das Bruttoinlandsprodukt (BIP) herangezogen: Erfunden wurde es vor 250 Jahren in England, und es erlangte insbesondere nach dem zweiten Weltkrieg Relevanz als Kennziffer für Wachstum und Wohlstand. Es umfasst den Gesamtwert aller Waren und Dienstleistungen, die innerhalb eines Jahres in einem Land hergestellt oder angeboten werden, so die Definition. Schaut man aber näher hin, ergeben sich Widersprüche: Bleiben z. B. Vater oder Mutter kleiner Kinder zu Hause, um für den Nachwuchs da zu sein, erschaffen sie also einen Gewinn oder Wert, indem sie Betreuungs- oder Pflegearbeit leisten, sinkt das BIP. Ein Tankerunglück hingegen lässt das BIP ansteigen, weil viele Dienstleistungen erbracht und Reinigungsgerät angeschafft werden müssen. Die Schäden in der Natur, faktisch ja ein Verlust, bleiben unberücksichtigt. So versagt das BIP zunehmend als Bewertungsinstrument, eine Neudefinition des Begriffs Rentabilität ist längst überfällig.

„Eine Wirtschaftsweise, die in einer begrenzten Welt mit endlichen Ressourcen auf stetes Wachstum setzt, ist nicht nachhaltig. Es gilt neu zu verhandeln, was den Wohlstand der Menschen übermorgen ausmacht. Dafür brauchen wir neue Begriffe und Konzepte, die ausdrücken, was wir künftig wichtig finden. Planetenzerstörung darf nicht mehr Wachstum heißen. Reine Geldvermehrung nicht länger Wertschöpfung.“

*Prof. Maja Göpel, The New Institute*

### **Mehr Konsum führt nicht zu mehr Glück**

Lange Zeit war das BIP dazu geeignet, Wirtschaftsregionen miteinander zu vergleichen. Inzwischen wird allerdings so viel produziert und geleistet, dass neue und präzisere Bewertungsinstrumente benötigt werden. In Zeiten des Mangels, wie zum Beispiel Mitte des 20. Jahrhunderts beim Wiederaufbau der darniederliegenden Wirtschaft nach den Weltkriegen, galt: Je mehr produziert wird, desto besser. Heute leben allerdings viele Menschen in hochentwickelten Ländern im Überfluss, und trotzdem gilt noch immer: Je mehr, desto besser.

Seit 1974 wissen wir, dass dieses Prinzip nicht allgemeingültig ist. Damals wies der Ökonom Richard Easterlin nach (*Does Economic Growth Improve the Human Lot?*), dass die Erhöhung des Bruttoinlandsprodukts zwar mit einem subjektiven Glücksgefühl korreliert, aber ab einer bestimmten Schwelle nicht mehr zwangsläufig mit einer Verbesserung desselben einhergeht. Nach dem Easterlin-Paradox gilt: „Wenn grundlegende Bedürfnisse gestillt sind, führt mehr Reichtum nicht zu mehr Glück.“ Als mögliche Erklärung führte er an, dass relatives Einkommen ein besserer Prädiktor von subjektiver Zufriedenheit sei als absolutes Einkommen.

Trotzdem wird seit Jahrzehnten produziert, was das Zeug hält, wodurch aber der Wert der produzierten Gegenstände immer weiter sinkt. Diese Entwicklung führt dazu, dass es immer mehr Ramschartikel gibt, dass Remittenten verschrottet und nicht weiterverkauft werden, dass Flüge über Hunderte von Kilometern für wenige Euro angeboten werden.

Eine korrekte Einschätzung, wie viel ein Produkt oder eine Dienstleistung tatsächlich wert ist, fällt zunehmend schwer – ist teils sogar unmöglich geworden. Fast zwangsläufig können immer weniger Personen Dinge oder Dienstleistungen wertschätzen. Immer mehr Menschen leben nicht im Hier und Jetzt, sondern für das Selfie, für den Gag, für den Kommerz. Sie definieren sich über das, was sie kaufen, und das muss möglichst „perfekt“ sein – schön, neu, glitzernd.

Auf diese Weise wird immer mehr konsumiert. Der Kaufrausch führt zu einer Sucht, die in immer kürzeren Intervallen befriedigt werden will. Dazu passt, dass das Shopping immer einfacher wird: Von jedem Ort aus kann über das Internet bestellt werden. Warum auch nicht – die anderen machen es ja auch so. Diejenigen, die hierbei nicht mitmachen, gelten schnell als SpielverderberInnen und Spaßbremsen und stehen schon bald ziemlich allein da.

### Mittel- und langfristig denken

Ein grundlegender Unterschied zwischen der heutigen und einer nachhaltigen Lebensweise liegt in der Zeit: Heutzutage ist vieles auf eine kurzfristige Bedürfnisbefriedigung ausgerichtet, auf den Kick, das Glücksgefühl, das ein Kauf, ein Börsengewinn, ein Erfolg auslösen kann. Viele Menschen handeln mehr oder weniger hormongesteuert, sind süchtig nach Adrenalin, Dopamin, Endorphin, Serotonin. Das Denken einiger Manager reicht mitunter gerade mal bis zum Quartalsende, wenn die nächsten Geschäftszahlen publik gemacht werden. Dementsprechend umfasst der Zeithorizont für teils maßgebliche Entscheidungen mitunter nur einige Tage oder Wochen.

Dies steht im krassen Gegensatz zu einer bewussten, besonneneren Herangehensweise, bei der mittel- und langfristige Folgen abgeschätzt und berücksichtigt werden. Entscheidungen, deren Resultate sich erst in Monaten oder Jahren zeigen, sind sehr viel schwieriger zu fällen, weshalb sie häufig vermieden werden. Dabei sind es genau diese Überlegungen und Taten, die – im positiven Fall – Sicherheit und Vertrauen vermitteln. Im negativen Fall machen sie einen angreifbar, wenn man langfristig gesehen aufs falsche Pferd gesetzt hat. Menschen und Unternehmen, die ein Konzept für die Zukunft haben, kommen hingegen sehr viel besser durch Krisen, sind stressresistenter.

Die Aufkündigung des Generationenvertrags, die Unsicherheiten bezüglich der Rentenvorsorge, die Sorgen um das persönliche sowie das familiäre Wohl oder die Natur – all dies führt zu Zukunftsängsten. Um denen zu entgehen, suchen wir den unmittelbaren Kick, in der trügerischen Hoffnung, dieser kurzzeitig befriedigende emotionale Zustand würde ewig andauern – tut er aber nicht. Und obwohl wir das eigentlich wissen, versuchen wir es immer wieder – immer häufiger. Verschließen dabei aber die Augen vor der Zukunft.

Dabei ist es ja durchaus positiv, im Hier und Jetzt zu leben und nicht fortwährend sorgenvoll aufs Morgen zu warten. Aber die Auswirkungen des heutigen Handelns zu verdrängen ist weder verantwortungsbewusst noch langfristig sicher. Die Mischung machts – kurz-, mittel- und langfristig denken und leben.

### Purpose-Unternehmen

Dies wäre nicht dramatisch, wenn nur Produkte angeboten würden, die man tatsächlich braucht, die also einen Zweck erfüllen. Aber seit Jahren kaufen wir nicht mehr zweckorientiert, sondern weil man ein lustiges Mitbringsel gefunden hat, weil das T-Shirt gerade schick aussieht oder weil man Langeweile hat. Den Herstellern ist das egal, denn sie produzieren ihre Ware nicht, weil sie einen Zweck erfüllen soll, sondern weil das Unternehmen Geld für die Inhaber beziehungsweise die Aktionäre erwirtschaften soll. So heißt es auch im Steuerrecht, dass Gewerbeunternehmen eine Gewinnerzielungsabsicht verfolgen.

Dem gegenüber stehen Akteure, die beispielsweise etwas anpflanzen, um davon leben zu können, und einen Teil ihrer Ernte verkaufen, um auch Kleidung anschaffen zu können. Oder der Suchmaschinenbetreiber Ecosia, dessen Ziel es ist, Bäume zu pflanzen. Rund 80 Prozent der Einnahmen investiert das Berliner Start-up, das nicht einem Inhaber, sondern allen Mitarbeitern gemeinsam gehört, in Bäume. Solche Institutionen, die mit ihrem Angebot einen konkreten Zweck verfolgen, nennt man heutzutage Purpose-Unternehmen (purpose, engl.: Zweck).

Bei zu vielen anderen steht indes nach wie vor Geldscheffeln im Mittelpunkt. Ein grundlegender Wandel ist bislang nicht in Sicht, weil zu wenige daran ein Interesse zu haben scheinen: Die VerbraucherInnen wollen so einfach wie möglich konsumieren, die ProduzentInnen wollen weiterwachsen – und weder Umwelt noch Natur haben eine Stimme, mit der sie aufbegehren könnten. Auch nachfolgende Generationen, zu deren Lasten dies alles geht, haben noch keine Stimme. Und die Entwicklungsländer, die aufbegehren könnten, wagen dies nicht, weil sie gerne zumindest einen kleinen Teil vom Kuchen abhaben möchten. Dank der Ausgliederung aller fatalen Auswirkungen (Externalisierung) in die Textilfabriken von Bangladesch, in die Minen von Afrika oder in spätere Zeiten beziehungsweise auf andere Planeten dreht sich dadurch das Konsumkarussell immer schneller weiter.

Dabei ist Geld eigentlich nur das Mittel zum Zweck. Geld, egal welcher Währung, ist ein Tauschmittel – einen anderen Nutzen hat es nicht. Es ermöglicht Handel (Wirtschaft). Wer viel Geld hat, kann viel handeln, kann viel wirtschaften. Und was ist das Ziel des Wirtschaftens? Wie Christian Felber feststellt, steht in den Verfassungen zahlreicher Länder, die Wirtschaft diene dem Gemeinwohl. Selbst in Bayern heißt es: „Die gesamte wirtschaftliche Tätigkeit dient dem Gemeinwohl.“

Demzufolge handelt ein großer Teil der Menschheit nicht verfassungskonform, denn er hortet das Mittel (Geld), das eigentlich einer Steigerung und Verbreitung des Gemeinwohls (dem Wirtschaften) dienen soll.

### **MIT-Studie von 1972**

Dabei wissen wir es seit rund 50 Jahren besser: „Die Grenzen des Wachstums – Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit“ ist eine Studie, die 1972 von Donella und Dennis Meadows, Wissenschaftlern des US-amerikanischen Massachusetts Institute of Technology (MIT), erstellt wurde. Ziel der Studie war, zu zeigen, dass das individuelle lokale Handeln aller Personen nicht nur lokale, sondern globale Auswirkungen hat, dass diese Auswirkungen jedoch über den Zeithorizont sowie den Handlungsraum der Einzelnen hinausgehen. Seitdem ist also klar, dass die Ausrede nicht mehr zieht, wenn man sagt: „Was ich hier mache, stört doch niemanden.“

In dieser weltbekannten Studie des Club of Rome wurden fünf wesentliche Punkte betrachtet: Bevölkerungswachstum, Nahrungsmittelproduktion, Industrieproduktion, Ressourcenausbeutung, Umweltverschmutzung. Bei den Berechnungen kam heraus, dass alle fünf Faktoren begrenzt werden müssen, damit die Welt nicht kollabiert.

In der Einführung der Erstausgabe gab Sithu U Thant, der damalige Generalsekretär der Vereinten Nationen, den UN-Mitgliedern noch etwa „ein Jahrzehnt“, um alte Streitigkeiten zu vergessen und den menschlichen Lebensraum zu verbessern, die Bevölkerungsexplosion niedrig zu halten und den notwendigen Impuls zur Entwicklung zu geben. Er schrieb: „Wenn eine solche weltweite Partnerschaft innerhalb der nächsten zehn Jahre nicht zustande kommt, so werden, fürchte ich, die erwähnten Probleme derartige Ausmaße erreicht haben, dass ihre Bewältigung menschliche Fähigkeiten übersteigt.“ Die von Sithu U Thant genannten Probleme sind Wettrüsten, Umweltverschmutzung, Bevölkerungsexplosion und wirtschaftliche Stagnation.

Weiter hieß es, nur ein rasches und entschiedenes Handeln könne die Wachstumstendenz ändern und einen „ökologischen und wirtschaftlichen Gleichgewichtszustand“ herbeiführen.

„In einem Gartenteich wächst eine Lilie, die jeden Tag auf die doppelte Größe wächst. Innerhalb von dreißig Tagen kann die Lilie den ganzen Teich bedecken und alles andere Leben in dem Wasser ersticken. Aber ehe sie nicht mindestens die Hälfte der Wasseroberfläche einnimmt, erscheint ihr Wachstum nicht beängstigend; es gibt ja noch genügend Platz, und niemand denkt daran, sie zurückzuschneiden, auch nicht am 29. Tag; noch ist ja die Hälfte des Teiches frei. Aber schon am nächsten Tag ist kein Wasser mehr zu sehen.“

*Metapher vom Lilienteich, Meadows*

Die Reaktionen auf diese Studie fielen äußerst kontrovers aus – teils tiefe Betroffenheit, teils unverhohlene Ablehnung, wobei die kritischen Stimmen überwogen. So titelte damals der Spiegel „Weltuntergangs-Vision aus dem Computer“ und veröffentlichte eine vernichtende Beurteilung. Ähnlich wie die New York Times – Book Review („ein hohles und irreführendes Werk“) sowie The Economist („Hochwassermarken altmodischen Unsinns“).

Auch die politische Linke war skeptisch, weil sie den Club of Rome, 1968 vom italienischen Industriellen Aurelio Peccei und dem schottischen OECD-Direktor Alexander King gegründet, als elitären und männerdominierten Zirkel betrachtete. Selbst Vertreter der damaligen dritten Welt monierten, der ökologische Knappheitsdiskurs diene dazu, ihre Entwicklungschancen zu beschneiden.

### Schlussfolgerungen des Club of Rome

„Bis jetzt ergaben sich bei unserer Arbeit die nachstehenden Schlussfolgerungen. Sie sind keineswegs neu. Schon vor Jahrzehnten haben Menschen, die unsere Erde von einem globalen, zeitlich weitreichenden Gesichtspunkt aus beurteilten, ähnliche Schlüsse gezogen. Dennoch verfolgt die große Mehrzahl der Politiker Ziele, die mit diesen Aussagen unvereinbar sind. Unsere Schlussfolgerungen lauten:

1. Wenn die gegenwärtige Zunahme der Weltbevölkerung, der Industrialisierung, der Umweltverschmutzung, der Nahrungsmittelproduktion und der Ausbeutung von natürlichen Rohstoffen unverändert anhält, werden die absoluten Wachstumsgrenzen auf der Erde im Laufe der nächsten hundert Jahre erreicht. Mit großer Wahrscheinlichkeit führt dies zu einem ziemlich raschen und nicht aufhaltbaren Absinken der Bevölkerungszahl und der industriellen Kapazität.
2. Es erscheint möglich, die Wachstumstendenzen zu ändern und einen ökologischen und wirtschaftlichen Gleichgewichtszustand herbeizuführen, der auch in weiterer Zukunft aufrechterhalten werden kann. Er könnte so erreicht werden, dass die materiellen Lebensgrundlagen für jeden Menschen auf der Erde sichergestellt sind und noch immer Spielraum bleibt, individuelle menschliche Fähigkeiten zu nutzen und persönliche Ziele zu erreichen.
3. Je eher die Menschheit sich entschließt, diesen Gleichgewichtszustand herzustellen, und je rascher sie damit beginnt, umso größer sind die Chancen, dass sie ihn auch erreicht.“

*Dennis Meadows u. a., Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome*

Ernst Friedrich Schumacher machte in Europa fast zeitgleich eine damals ebenfalls vielbeachtete Veröffentlichung. Der britische Ökonom deutscher Herkunft war lange Zeit als Wirtschaftsberater in Birma gewesen, wo er mit der Idee konfrontiert wurde, dass Arbeit etwas sei, das den Menschen bei der Entwicklung seiner Fähigkeiten unterstützt. Selbstbezogenheit oder Selbstbereicherung, wie es in der westlichen Welt häufig praktiziert wird, ist im Buddhismus eher unerwünscht. Schumachers Buch „Small is beautiful“ (Rückkehr zum menschlichen Maß), das 1973 erschien, wurde schnell zum Bestseller, rangiert heute aber irgendwo auf Verkaufsrang 100.000.

„Immer größere Maschinen, die eine immer größere Konzentrationen wirtschaftlicher Macht mit sich bringen und immer größere Gewalt gegen die Umwelt ausüben, stellen keinen Fortschritt dar. Sie sind eine Verweigerung der Weisheit. Weisheit verlangt eine Neuausrichtung von Wissenschaft und Technik auf das Organische, das Sanfte, das Gewaltlose, das Elegante und Schöne.“

*Ernst Friedrich Schumacher, Wirtschaftswissenschaftler*

### Brundtland-Report von 1987

Im Jahr 1983 riefen die Vereinten Nationen die Weltkommission für Umwelt und Entwicklung (WCED – World Commission on Environment and Development) mit Sekretariat in Genf ins Leben. Ihr Auftrag war zunächst die Erstellung eines Berichts über eine weltweit langfristig tragfähige und umweltschonende Entwicklung. Zur Vorsitzenden wurde die frühere Umweltministerin und damalige Ministerpräsidentin von Norwegen, Gro Harlem Brundtland, gewählt.

Die WCED veröffentlichte 1987 ihren auch als Brundtland-Bericht bekannt gewordenen Zukunftsbericht „Unsere gemeinsame Zukunft“ (*Our Common Future*), der maßgeblich dazu beitrug, dass 1992 die Umweltkonferenz in Rio de Janeiro veranstaltet wurde. Ende 1987 wurde allerdings zunächst die Kommission offiziell aufgelöst und ab April 1988 als Centre for Our Common Future fortgeführt.

Der Abschlussbericht der Brundtland-Kommission ist deswegen so bedeutend für die internationale Debatte über Entwicklungs- und Umweltpolitik, weil hier erstmals das Leitbild einer „nachhaltigen Entwicklung“ vorgestellt wurde. Die Kommission versteht darunter eine Wirtschaftsweise, „die den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen“.

Zwei wichtige Aspekte waren, dass die Bedürfnisse der Armen Priorität genießen sollten und die sozialen und technologischen Entwicklungen so auszurichten seien, dass sie die regenerativen Zyklen der Natur nicht zerstören. Weiter stellt die Kommission fest, dass die Weltwirtschaft zwar die Bedürfnisse und legitimen Wünsche der Menschen befriedigen müsse, das Weltwirtschaftswachstum aber nicht die ökologischen Grenzen der Erde sprengen dürfe. Auch müssten die Menschen viele ihrer Tätigkeiten und Lebensweisen ändern, wenn die Welt nicht vor unannehmbare menschliche Leiden und Umweltschäden gestellt werden solle. Als Konsequenz forderte die Kommission „eine neue Ära einer umweltgerechten wirtschaftlichen Entwicklung“.

„Unsere gemeinsame Zukunft zeigt, dass die Zeit gekommen ist, Ökonomie und Ökologie zusammenzubringen, so dass die Regierungen und die Menschen Politiken für eine dauerhafte Entwicklung für unseren Planeten entwickeln können. Die Botschaft dieses Berichts lautet: Wir müssen handeln, jetzt! Dieser Bericht ist das wichtigste Dokument dieses Jahrhunderts für die Zukunft unserer Welt.“

*Zitat aus dem Einband des Brundtland-Reports*

## Leere und volle Welt

In dem neuen Bericht des Club of Rome, „Wir sind dran!“ (engl.: *Come on!*), der 2018 zu dessen 50-jährigem Bestehen erschien, stellten die Autoren nochmals klar, dass der erste Bericht nicht die häufig falsch verstandene Botschaft enthalten habe, dass die Menschheit auf Wohlstand und angenehme Lebensstile verzichten müsse. Die damalige Hauptsorge galt vielmehr dem immer größer werdenden Fußabdruck der Menschheit. Zugleich hatte der Club die Hoffnung, gänzlich andere, schonende Wirtschaftsformen formieren zu können.

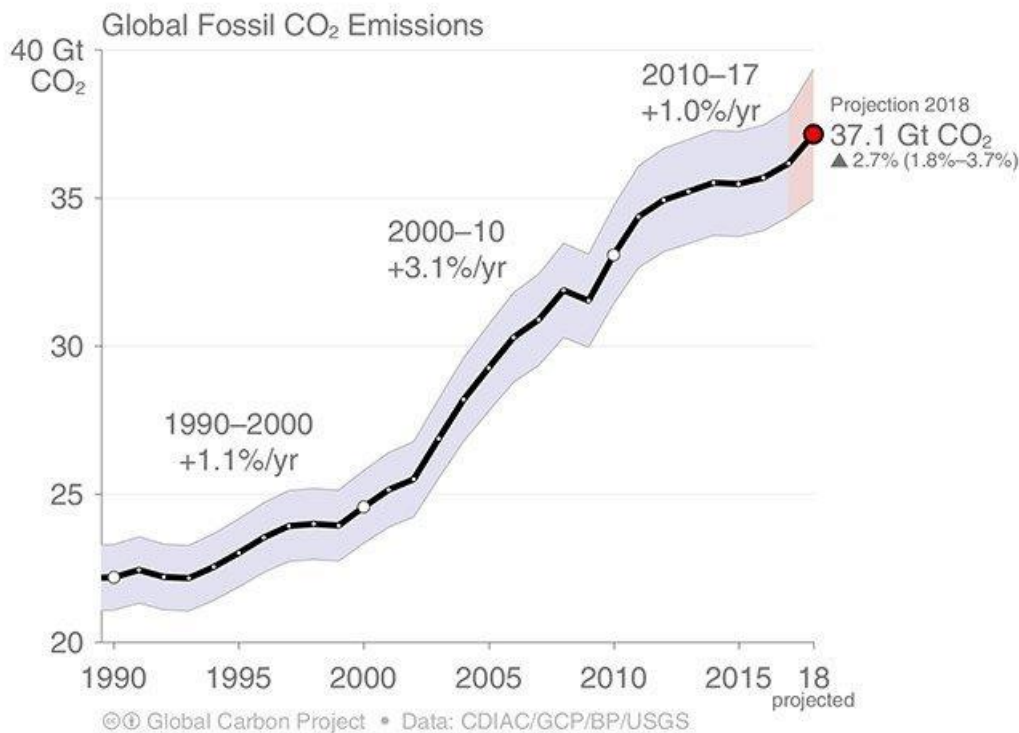
Da dies bislang immer noch nicht erfolgt ist, baut der Club of Rome nun auf eine neue Art der Aufklärung, um die Denkweise der Gesellschaft – der sogenannten „vollen“ Welt – zu verändern: Viele Wirtschaftsregeln, nach denen sich die Manager heute richten, galten ursprünglich für eine leere Welt, auf der ausreichend Ressourcen vorhanden waren. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts liege aber eine volle Welt vor, so Prof. Ernst Ulrich von Weizsäcker, Ehrenpräsident des Club of Rome. Für diese volle Welt sei eine neue Aufklärung erforderlich – jedoch nicht auf Europa beschränkt, sondern global.

In der leeren Welt vermehrten sich die Fische schneller, als Menschen sie fischen konnten, Bäume wuchsen schneller, als Menschen sie fällen konnten, Mineralien waren im Erdreich reichlich vorhanden, und natürliche Ressourcen waren nicht knapp. Unerwünschte Nebenwirkungen wurden weit verteilt und von der Umwelt größtenteils absorbiert. Nicht so in der vollen Welt: Hier gibt es immer weniger Fische, weniger Bäume und weniger Mineralien. Die Emissionen sammeln sich immer weiter an, ohne dass diese Verschmutzung bei den Produktionskosten berücksichtigt wird.

Prof. Ernst Ulrich von Weizsäcker und Dr. Anders Wijkman, die beiden Hauptautoren der aktuellen Ausgabe, propagieren unter anderem eine CO<sub>2</sub>-Bepreisung und sprechen sich für einen erneuten Versuch aus, den Budgetansatz einzuführen. Dieser Ansatz räumt allen Ländern ein gewisses CO<sub>2</sub>-Budget ein, von dem die reichen Länder aufgrund ihrer Historie schon viel verbraucht haben, während ärmere Länder durch ihr unverbrauchtes Budget in eine gleichberechtigte Position gelangen.



Außerdem empfohlen von Weizsäcker und Wijkman 2017 die Halbierung der CO<sub>2</sub>-Emissionen alle zehn Jahre bis 2050, um unter das 2-°C-Ziel zu gelangen. Mit dieser Zielvorgabe könnten die 40 Gigatonnen CO<sub>2</sub>, mit denen sie für das Jahr 2020 gerechnet haben (s. Abb.), bis 2050 auf 5 Gigatonnen reduziert werden. Prof. F. J. Radermacher, ebenfalls Club-of-Rome-Mitglied, nannte dieses Ziel Anfang 2021 „unter den aktuellen Gegebenheiten unrealistisch“. Er sagte: „Insbesondere der immer noch erfolgende Ausbau der Kohlekraftwerke in China führt uns in eine ganz andere Richtung, nämlich weiterhin zunehmende CO<sub>2</sub>-Emissionen, statt zu einer Reduktion.“



„Wachstum bedeutet nicht mehr automatisch ein besseres Leben, sondern kann tatsächlich schädlich sein. Dieser entscheidende Unterschied zwischen dem 18. Und dem 21. Jahrhundert muss die Bewertung von Technologien, Regeln und Anreizen, Gewohnheiten und Institutionen ändern.

Auch die ökonomische Theorie muss an die Bedingungen der vollen Welt angepasst werden. Es genügt nicht, ökologische und soziale Belange zu integrieren, indem man sie in Ausdrücke des monetären Kapitals übersetzt. Es genügt auch nicht, sich auf die verschiedenen Formen der Verschmutzung und des Rückgangs an Ökosystemen als ‚Externalitäten‘ zu beziehen – der Vorstellung, dass das, was auf dem Spiel steht, nur eine gewisse Randstörung sei. Der Übergang der Menschheit in eine volle Welt muss auch die Einstellungen, Prioritäten und Anreizsysteme aller Zivilisationen auf diesem kleinen Planeten verändern. [...]

Politisch ist Langfristigkeit sehr unbequem. Das Buch verlangt frische und originelle Ideen und Handlungsansätze. Voller Einsatz wird nötig sein, um die volle Welt zu einer nachhaltigen und blühenden zu machen. [...]

Die Erwärmung der Erde um 2 °C ist nicht nur ein wenig schlimmer als die 1,0 bis 1,3 °C Erwärmung bisher. Sie ist erheblich gefährlicher, und 3 °C sind noch um ein Vielfaches gefährlicher. 4 °C würden bedeuten, auf einem furchteinflößenden, chaotischen Planeten zu leben, wie ihn die Menschheit noch nie erlebt hat.“

*Club of Rome, Wir sind dran!*

### Veraltete Wirtschaftstheorien

Trotz dieser frühzeitigen Erkenntnisse hat sich bislang wenig geändert: Das nach wie vor geltende Dogma des Wirtschaftswachstums und des freien Handels erscheint unantastbar, dabei ist es genau diese scheinbare Unantastbarkeit, die von verschiedenen Experten inzwischen als zentrale Ursache für die voranschreitende Krise identifiziert wurde. So gilt beispielsweise immer noch das Credo, der

Markt könne am besten alles allein regeln. Was vielfach indes nicht bekannt ist, ist, dass viele Postulate, die diesem Leitmotto zugrunde liegen, völlig veraltet sind.

So stammen zahlreiche Theorien, auf denen die heutige Finanzwelt basiert, aus einer Zeit, in der es noch keine Globalisierung gab. Die damals geltenden Schlussfolgerungen wurden somit unter komplett anderen Voraussetzungen gezogen. So gilt das Prinzip der „unsichtbaren Hand“ (Marktmechanismus), das Adam Smith postulierte, für eine klar abgegrenzte Region – nicht aber für den Welthandel. Der schottische Wirtschaftswissenschaftler hatte 1776 seine Theorie (*Der Wohlstand der Nationen*) veröffentlicht, dass es nicht nur dem Schuster besser geht, wenn sein Geschäft wächst, sondern auch dessen Umfeld. Dies galt zwar damals für kleine englische Handwerker und Manufakturen, nicht aber für heutige, international agierende Konzerne.

Auch die Außenhandelstheorie von David Ricardo galt zwar 1817, muss heute aber völlig neu interpretiert werden. Der britische Wirtschaftswissenschaftler legte in seinem Werk „Principles of Political Economy and Taxation“ dar, dass sich Außenhandel für alle Volkswirtschaften lohne, auch für jene, die Kostennachteile gegenüber anderen Staaten haben, weil jedes Land den größtmöglichen Güterertrag erzielt, wenn es die Produkte mit den geringeren Arbeitskosten selbst herstellt und die übrigen Güter im Austausch bezieht. Die Basis des Ricardo-Modells war jedoch die Unbeweglichkeit des Kapitals, was heutzutage infolge eines weltweiten fluktuierenden Finanzmarktes wahrhaftig nicht mehr gegeben ist.

Und Charles Darwin stellte 1839 fest, dass die Evolution auf Auswahl, Versuch und Irrtum beruht, was seiner Beobachtung nach Vielfalt zur Folge hat, nicht Konzentration. Seine Schlussfolgerungen, die er nach dem Studium der Lebewesen auf einsamen Inseln gezogen hatte, galten für diese abgegrenzten Lebensräume, sind in einer globalisierten, schlichtweg grenzenlosen Welt aber nicht mehr allgemeingültig.

Die Theorien dieser drei Wissenschaftler werden immer und immer wieder herangezogen, wenn es um die angeblichen Vorzüge einer „freien Marktwirtschaft“ geht. Die Kernaussagen, die diesen drei Herren zugeordnet werden, wurden jedoch über die Jahrhunderte quasi ins Gegenteil verkehrt.

„Die gesamte Nachhaltigkeitsdiskussion startete mit der gescheiterten Weltumweltkonferenz 1972 in Stockholm, als die junge indische Ministerpräsidentin Indira Ghandi für die ärmeren Länder das Ziel des nachholenden Wohlstands postulierte und großen Wert darauf legte, dass dieses Ziel völlig legitim sei. Für die sich entwickelnden Länder hatte und hat dieses Ziel einen höheren Stellenwert als der Schutz von Umwelt und Klima. Die Zielsetzung einer ‚nachhaltigen Entwicklung‘, wie sie die Brandström-Kommission dann formuliert hat, ist nichts anderes als der Versuch, zwischen den Anliegen der nachholenden Entwicklung und dem Schutz von Umwelt und Klima irgendwo zu vermitteln. Tatsächlich wurde dieses Kompromissproblem aber bis heute nicht gelöst. Immer noch stoßen sich die Entwicklungsbedürfnisse mit den Klimaschutz- und Umweltanliegen. Nirgendwo ist das besser zu erkennen als am Beispiel China.“

*Prof. F. J. Radermacher, Forschungsinstitut für anwendungsorientierte Wissensverarbeitung/n (FAW/n)*

## **Wachstum führt(e) zu Wohlstand**

Dennoch hat das Wachstum dazu geführt, dass das Vertrauen in die Wirtschaft stetig zugenommen hat. Bis ins Mittelalter, in eher unsicheren Zeiten also, war dieses Vertrauen nicht vorhanden, weshalb auch kaum Kredite vergeben wurden. Erst mit der Eroberung der neuen Welt wurden Expeditionsfahrten „auf Pump“ finanziert. Nach erheblichen Anlaufproblemen war schnell klar, dass diese Unternehmungen extrem gewinnbringend waren, da die Entdecker mit vielen Schätzen wiederkehrten, so dass sich die zuvor aufgewendeten Investitionen in Schiffe und Matrosen mehr als auszahlten.

Das Geldgeschäft floriert daraufhin: Je höher die Wahrscheinlichkeit oder die Zuverlässigkeit war, dass das Geld gut angelegt war, desto höher war die Rendite und desto leichter konnten auch Folgegeschäfte realisiert werden. Immer neue Fahrten wurden finanziert, und immer mehr zuvor unbekannte Orte mitsamt deren Schätzen wurden entdeckt.

Inzwischen gibt es jedoch kaum noch weiße Flecken – weder auf der Landkarte noch im Makro- oder Mikroskopischen. Und tatsächlich hat das Wirtschaftswachstum, insbesondere in der Zeit nach dem



zweiten Weltkrieg, zu bis dato nicht für möglich gehaltenem Wohlstand geführt – zumindest in Europa, Japan sowie den USA.

Die soziale Marktwirtschaft war das Gegenmodell zum Kommunismus, der Mitte des 20. Jahrhunderts in der Sowjetunion und China praktiziert wurde. Nach dessen Scheitern 1989 fehlte dem Westen allerdings der Widerpart, so dass er quasi zu „mutieren“ begann. Mit der Globalisierung und der grenzüberschreitenden Mobilität von Finanz- und Produktionsmitteln traten Staaten zueinander in Wettbewerb, nicht mehr nur Firmen, wie es bis dahin der Fall war. Die Folgen dieses entfesselten Kapitalismus sehen wir heute: Megakonzerne bislang unbekannter Größe, Megareichtum einzelner Akteure und Steuerparadiese auf der einen Seite sowie Umweltzerstörung, Armut und Demokratieverdrossenheit auf der anderen Seite.

Obwohl seit der Jahrtausendwende das Vertrauen in ein stetiges Wirtschaftswachstum sinkt (s. Immobilien- und Bankenkrise), gilt nach wie vor: Wachstum sichert Wohlstand. Dies führte dazu, dass die Weltbevölkerung mehr verbraucht, als die Erde zu bieten hat. Wenn aber die Industrienationen auf Kosten der Entwicklungsländer leben und wir alle auf Kosten einer zweiten Welt – die es nicht gibt –, dann ist ein Punkt erreicht, an dem innegehalten werden sollte.

Weder der frühere Bundeswirtschaftsminister Ludwig Erhard noch andere Vertreter der sozialen Marktwirtschaft propagierten die Idee, der freie Markt löse alle Probleme selbst. Dies gilt nur dann, wenn die Regulierung stimmt, sagen auch heutige Experten. Deshalb müsste heute auf eine ökosoziale Marktwirtschaft hingearbeitet werden, diese Meinung vertritt selbst der Senat der Wirtschaft e. V. mit seinen vielen Hundert Unternehmen in Deutschland. Dennoch gelingt es bisher nicht, eine entsprechende Regulierung weltweit durchzusetzen, da dem die massiven Interessengegensätze zwischen Arm und Reich entgegenstehen.

Das fortschreitende Wirtschaftswachstum beschert den Menschen der westlichen Welt seit Jahrzehnten Wohlstand und Lebensqualität – und ein hohes Bruttoinlandsprodukt. Aber was ist mit Werten oder Dienstleistungen, die nicht in Euro erfasst werden können, wie zum Beispiel das Wohlergehen von Mitarbeitern? Wie viel wert ist eine Beratung oder das Fachwissen eines Kollegen, der gerade den Job wechselt? Was kostet die Abholzung eines Waldes auf lange Sicht? Wie teuer ist eine umweltverträgliche beziehungsweise im Gegensatz dazu eine nicht gemeinwohlorientierte Bewirtschaftungsweise?

Eine ökosoziale Marktwirtschaft würde beispielsweise Umwelt- und CO<sub>2</sub>-Belastungen durch Kohlenutzung sehr teuer machen. Genau das lehnen aber die Entwicklungs- und Schwellenländer ab, weil sie darin eine Methode der reichen Welt sehen, sie arm zu halten. Sie legen deshalb größten Wert darauf, dass sie heute das nachholen dürfen, was die Industrieländer vor zig Jahren durchlebt haben, um Wohlstand aufzubauen. Sie wären allerdings bereit zu neuen Lösungen, wenn die reiche Welt entsprechend bezahlt, wie es beim Montrealer-Protokoll zum Schutz der Ozonschicht geklappt hat. Jetzt müsste allerdings weitaus mehr gezahlt werden, was die Industrienationen nicht wollen.

[„Zehn Prozent der reichsten Haushalte der Welt tragen 45 Prozent der Gesamttreibhausgasemissionen bei.“](#)

*Club of Rome, Wir sind dran!*

Wachstumskritiker wie beispielsweise Prof. Niko Paech propagieren seit Jahren Verzicht. Sie erklären in fast drohender Manier, dass man nie wieder in die Karibik fliegen dürfe, weil dies quasi der größtmögliche Klimasündenfall sei. Paech spricht auch davon, dass technologischer Fortschritt nie grün sein könne, weshalb die Menschheit am besten zur Handarbeit und zur Selbstversorgung zurückkehren solle. Dass angesichts solcher Szenarien die wenigsten ernsthaft an einer Nachhaltigkeitswende interessiert sind, erscheint mehr als verständlich.

Der Historiker und Bestsellerautor Yuval Noah Harari geht demgegenüber davon aus, dass die Ressourcenknappheit nicht das Problem sein wird. Bislang hat der Mensch immer Wege gefunden, Materialien zu substituieren – Holz durch Metall, Metall durch Kunststoff. Aber auch er mahnt, dass das Wachstum zu merklichen Umweltveränderungen führt. Er benutzt bewusst nicht den Begriff Umweltzerstörung, da eine Umwelt nicht zerstört werden kann – sie verändert sich lediglich. Sei es nach einem Meteoriteneinschlag oder einem Atomkrieg – es wird stets eine Umwelt geben, auch wenn die nicht mehr so aussehen mag wie zuvor. Die Natur wird stets Wege finden, neues Leben hervorzubringen – allerdings mal ohne Dinosaurier, mal ohne Menschen.

## Planetare Grenzen

Um die Wende zu schaffen, muss sich zukünftiges Agieren im sicheren Rahmen der „planetaren Grenzen“ abspielen. Diesen Begriff führte eine Gruppe von Erdsystem- und Umweltwissenschaftlern unter Leitung von Johan Rockström vom Stockholm Resilience Centre im Jahr 2009 ein. Das Team, in dem auch Hans-Joachim Schellnhuber vom Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung mitwirkte, definierte einen sicheren Aktionsraum für menschliche Handlungen auf der Erde. Demnach dürften bestimmte Schwellwerte nicht über- oder unterschritten werden, um die Resilienz der Erde nicht zu gefährden. Zu diesen insgesamt neun Belastungsgrenzen der Erde zählen unter anderem Klimawandel, Versauerung der Ozeane, Süßwasserverbrauch, Unversehrtheit der Biosphäre und Ozonabbau.

## Rebound-Effekt konterkariert Effizienzgewinne

Eine Hoffnung, auf der sich aber viele eher ausruhen, um heute nichts verändern zu müssen, ist die auf Effizienzsteigerungen und Technologiesprünge. Die fortschreitende Technisierung, so heißt es, würde etwaige Probleme lösen. Immer häufiger ist sogar zu hören, wir könnten jetzt so weitermachen wie bisher, da zu gegebener Zeit die Wissenschaft beziehungsweise die Ingenieure geeignete Technologien erfinden würden. Von Geoengineering ist dann beispielsweise die Rede, in der Hoffnung, dass in der Zukunft wahlweise Maschinen oder genmanipulierte Pflanzen CO<sub>2</sub> binden oder eliminieren könnten. Oder dass seltene Erden von Mond oder Mars auf die Erde gebracht werden.

Aber selbst wenn dem so wäre, muss berücksichtigt werden, dass technische Errungenschaften bislang meist auch eine Kehrseite hatten. Der Blick in die Geschichte beweist, dass neue Erfindungen zwar mitunter auf den ersten Blick zu mehr Lebensqualität und auch zu einem Effizienzgewinn geführt haben, dass aber quasi in deren Schlepptau das Produktionswachstum die erhofften Verbesserungen – zumindest für die Umwelt – wieder zunichtegemacht hat (Rebound-Effekt).

Die Dampfmaschine hat zahlreichen Arbeitern viel körperliche Belastung abgenommen. Die rasante Erfolgsgeschichte der Eisenbahn hat aber insgesamt zu einem viel höheren Kohlebedarf geführt, worunter infolge des Ressourcenabbaus sowie der Schadstoffemissionen insgesamt sowohl viele Menschen als auch die Umwelt gelitten haben. Beim Schritt von der Petroleumlampe zum elektrischen Licht sank zwar der Petroleumverbrauch, aber die fortschreitende Elektrifizierung führte insgesamt zu einem viel höheren Energiebedarf, so dass es zwar viel heller, aber nicht besser für die Umwelt wurde.

Der Verbrennungsmotor wird kontinuierlich auf einen höheren Wirkungsgrad getrimmt. Der heutige Golf verbraucht ja auch tatsächlich etwas weniger Sprit als der Golf I. Leider geht jedoch viel von diesem Effizienzgewinn verloren, denn die Fahrzeuge werden schwerer und mit immer mehr elektrischen Devices ausgestattet. Zudem hat die Fahrleistung stark zugenommen, so dass mehr und nicht weniger Mineralöl verbraucht wird.

Obwohl wir bereits einen Anteil von über 40 Prozent erneuerbarer Energien am Stromverbrauch haben, steigt die durchschnittliche Temperatur auf der Erde unaufhörlich weiter an, weil das Wirtschaftswachstum die bisherigen Effizienzsteigerungen alle wieder zunichtegemacht hat.

Ähnlich könnte es auch bei der geplanten Wasserstoffwirtschaft sein, von der sich alle Welt derzeit ein Wunder verspricht. Der bisherige Zwang zu einem kontinuierlichen Wirtschaftswachstum könnte dazu führen, dass unter erheblichem Ressourceneinsatz zahlreiche neue Fabriken für Elektrolyseure und Brennstoffzellen aufgebaut, neue Transportlösungen konzipiert und große Speicher installiert werden – alles mit wahnsinnigem Energie- und Materialeinsatz. Sicherlich birgt die Wasserstoffwirtschaft ein immenses Potential für eine CO<sub>2</sub>-ärmere Energieversorgung, das sagt auch der Global Energy Solutions e.V., aber nur, wenn bewusst daran gearbeitet wird, den Rebound-Effekt zu umgehen.

## Bioökonomie

Der Wandel von der heutigen erdölbasierten Wirtschaftsform hin zu einer Nutzung nachwachsender Rohstoffe sowie von Abfällen wird auch als Bioökonomie bezeichnet. Genauer gesagt erforscht die Bioökonomie, wie uns neue Technologien dabei helfen können, Rohstoffe und Produkte in Zukunft anders zu erzeugen, zu verarbeiten und zu verbrauchen: Bau- und Dämmstoffe aus Pflanzenfasern, Mikroorganismen, die Schadstoffe abbauen, Kerosinersatz aus Algen und Kunststoffe, die sich selbst zersetzen.

Bundesforschungsministerin Anja Karliczek sieht die Bioökonomie als einen wichtigen Treiber für den Wandel hin zu einem nachhaltigeren Wirtschaftssystem an, und dementsprechend hat das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) das Thema Bioökonomie zum Motto für die Wissenschaftsjahre 2020/21 erklärt:

„Die Bedeutung eines solchen Wandels ist weithin akzeptiert. Jetzt ist daher die richtige Zeit darüber zu sprechen, wie wir diesen Wandel gestalten wollen: Deswegen ist Bioökonomie das Thema des Wissenschaftsjahres 2020/21. Wie können wir nachhaltiger leben, Ressourcen schonen und gleichzeitig unseren Lebensstandard sichern? Wie können Wissenschaft und Technologie uns dabei unterstützen?“

*BMBF-Projektteam Wissenschaftsjahr 2020/21 – Bioökonomie*

### **Qualitäts- statt Quantitätswachstum**

Angesichts von dramatischen Wetterphänomenen, Klimaerwärmung, Feinstaub- und Umweltbelastung, Corona-Pandemie und Bevölkerungsexplosion sollte aktuell mehr denn je klar sein, dass es so wie bisher nicht weitergehen kann. Trotzdem wollen die meisten Menschen in den Industrieländern ihren Lebensstandard nicht aufgeben – wollen auf nichts verzichten. Aber auch sie erkennen, dass ein „Weiter so“ nicht möglich ist. Wie könnte also eine Wende ohne Verzicht aussehen?

Vertrauen in zunächst Angst machende Änderungen könnte entstehen, wenn fortan nicht auf Quantitäts-, sondern auf Qualitätswachstum gesetzt wird. Statt sich auf Massenproduktion zu konzentrieren, sollte auf Langlebigkeit gebaut werden. Das zukünftige Motto könnte sein: Qualität statt Quantität – was lange hält, wird endlich gut.

Technisch ist es kein Problem, Autos zu bauen, die weitaus mehr als 200.000 km fahren können. Fertigungstechnisch ist es relativ einfach, Mobiltelefone mit herausnehmbarem Akku und auswechselbarem Display herzustellen, damit defekte Komponenten ausgetauscht und recycelt werden können. Auf Sollbruchstellen in Kaffee- bzw. Waschmaschinen, die einen neuen Kauf nach zwei bzw. acht Jahren nötig machen, kann getrost verzichtet werden. Wenn gewährleistet ist, dass die Geräte dreimal so lange laufen, zahlt der Kunde auch einen höheren Preis.

Heute zahlt man wenig für die Espressomaschine, weiß aber auch nie, wie lange sie hält und wann sie zu Müll wird. Die frühzeitige Verschrottung geht dann zulasten der Umwelt. Besser fürs Gemeinwohl, und für das Vertrauen von Herstellern wie Kunden gleichermaßen, ist es doch, wenn der reale Gerätewert bezahlt und dann auch der korrekte Gegenwert geliefert wird. Und die Umwelt kann geschont werden, indem von vornherein wiederverwertbare Materialien eingesetzt werden.

Wichtig ist, dass die alte, nachweislich nicht mehr gültige Wirtschaftsphilosophie, die auf materialistisches Wachstum setzt, nicht einfach mithilfe der Einführung neuer Technologien weitergeführt wird, sondern durch ein neues Denken, eine neue Philosophie ersetzt wird.

Erste Unternehmen distanzieren sich bereits vom ungebremsten Wirtschaftswachstum und konzentrieren sich auf Kooperationen und Gemeinwohl, sobald sie die ihrer Meinung nach optimale Größe für ein effektives Wirtschaften erreicht haben. Und auch einige Bankhäuser und Investoren orientieren sich verstärkt an ESG-Kriterien (Environment Social Governance).

### **Klimaschutzmaßnahmen**

1. Qualität statt Quantität
2. Nachhaltig wirtschaften
3. Erneuerbare Energien
4. Recycling und Mehrweg
5. Innovative Mobilitätslösungen

### **Balance wiederfinden**

Interessant ist, was bereits alles in diesem Bereich unternommen wurde. In Deutschland existieren unzählige Initiativen, die sich für einen bewussteren Umgang mit der Umwelt einsetzen. Es gibt zahlreiche Vereine und Initiativen wie den Nachhaltigkeitsrat, die seit vielen Jahren wertvolle Arbeit leisten – häufig ehrenamtlich. Es gibt auch wissenschaftliche Institute in der Bundesrepublik, die seit Jahren an diesem Thema forschen, allerdings wird meist nur ein Teilbereich der Wirtschaft betrachtet, beispielsweise die Baubranche, die Investoren oder bestimmte Regionen.

Sie alle vereint die Einsicht, dass eine Balance inzwischen nicht mehr gegeben ist. Stattdessen haben wir zu wenig hiervon und viel zu viel davon – oder Einzelne haben fast alles, während die Mehrheit fast nichts davon hat. Deswegen wird es nicht ohne mehr Gleichgewicht gehen. Wie man das dann nennt, ist zweitrangig: Balance, Yin und Yang, Gleichberechtigung.

Wenn die globalisierte Menschheit noch längere Zeit überleben will, muss das aus dem Gleichgewicht gebrachte System Erde beruhigt und wieder in die Waage gebracht werden. Dafür muss der Überschreitungstag aber deutlich vor dem 31. Dezember liegen, damit auch in ferner Zeit zum jeweiligen Jahresende noch Ressourcen da sind. Dann können alle Menschen in einer ausgewogenen Welt leben – in Harmonie zwischen Ökologie und Ökonomie.

Auch die Religionsgemeinschaften melden sich diesbezüglich immer lauter zu Wort: So forderte Papst Franziskus 2015 in seiner Enzyklika *Laudato Si'* eine neue Einstellung zur Natur und mahnt, die Menschheit müsse zu einer Haltung der Bescheidenheit und des Respekts anstelle von Arroganz und Macht gelangen. Das zentrale Problem, so der Papst, sei die übliche kurzfristige Wirtschaftslogik, die die langfristigen Kosten der Schäden für Natur und Gesellschaft ignoriere. Im selben Jahr forderte auch der Islam in einer Erklärung „eine dringende und radikale Neubewertung“ sowie die drastische Reduktion von Treibhausgasemissionen, spätestens bis zur Mitte des Jahrhunderts, ein. Für einen Großteil der gläubigen Menschen müsste es daher eine Selbstverständlichkeit sein, die Schöpfung beziehungsweise Natur und Umwelt zu schützen – ebenso wie für die christlichen Parteien.

Abb.: Meinungsumfrage Wiederverwertung



### Was wirklich wichtig ist

Seit dem Jahr 2000 wird in der ARD abends vor der Tageschau die Sendung „Börse vor acht“ – früher unter dem Titel „Börse im Ersten“ – ausgestrahlt, ein Lagebericht mit den wichtigsten Informationen zu Aktienunternehmen und zum Tag an der Börse. Warum bringt das ZDF nicht um fünf vor sieben eine vergleichbare Sendung mit dem Titel „Die Erde im Zweiten“ mit aktuellen Nachrichten über den Zustand unseres Planeten? Ist die Wirtschaft wirklich wichtiger als diese Welt?

Es gibt regelmäßig politische Nachrichtensendungen, Wetter- und Börsenberichte, Staumeldungen, Veranstaltungshinweise, Sportreportagen, Unwetterwarnungen, Literaturbesprechungen, Theater- und

Kinokritiken – aber bislang kaum ein Format, das über den Zustand der Umwelt, der Natur, der Erde berichtet.

### Politische Rahmenbedingungen

Vor dem oben beschriebenen Hintergrund wird schnell klar, dass die Probleme grundlegender Natur sind, dass es nicht mehr nur um Mülltrennung oder ein paar kleine Anpassungen in der Gesetzgebung gehen kann, sondern sehr viel mehr passieren muss. Und dies wird ja auch schon länger erkannt: Immerhin gibt es in vielen Bereichen bereits gute Ansätze zur Optimierung des bestehenden Systems. Doch allzu häufig verlaufen diese Bemühungen zu früh im Sande.

Somit stellt sich die Frage, ob, und falls ja, wie sich etwas ändern könnte. Wie bereits festgestellt, sehen die meisten Akteure derzeit wenig Anlass zu handeln: Die Verbraucherinnen und Verbraucher sind zufrieden, wenn sie sich ihre Konsumwünsche erfüllen können, auch wenn viele nicht bemerken, dass sie diese Wunschbefriedigung nicht glücklicher, sondern mitunter eher unglücklicher macht. Die Produzentinnen und Produzenten sind zufrieden, solange sie Dividenden ausschütten und sich selbst immer höhere Gehälter auszahlen können.

Unzufrieden sind hingegen die WissenschaftlerInnen, die wissen, dass ein „Weiter so“ ins Desaster führt. Unzufrieden sind auch Umweltorganisationen, die die Artenvielfalt in Flora und Fauna den Bach runtergehen sehen. Und auch immer mehr Nicht-WissenschaftlerInnen sind besorgt, sehen sie doch, bewusst oder unbewusst, dass die Mahnungen der WissenschaftlerInnen berechtigt sind.

Der Mensch an sich wird sich kaum grundlegend ändern, sondern wird – wenn ihm keine Grenzen gesetzt werden – immer weiterkonsumieren, getreu dem Motto: Je mehr, desto besser. Abhilfe wird es somit erst geben, wenn die Natur dem Grenzen setzt, die dann für alle Beteiligten höchst unangenehm sein dürften. Dies haben weitsichtige Wissenschaftler bereits vor fünfzig Jahren prophezeit.

Entsprechende Reaktionen zeigt die Natur ja seit langem: Da sind einerseits immer drastischer ausfallende Wetterphänomene sowie das Artensterben zu nennen. Aber auch die Verbreitung von Schweine- und Vogelgrippe, AIDS, Ebola, MERS, SARS und Zika und natürlich ganz aktuell die Corona-Pandemie zählen WissenschaftlerInnen zu diesen „Warnungen“ der Natur, von denen es in Zukunft sicherlich nicht weniger geben wird.

Deswegen ist es an jeder und jedem Einzelnen, sich über die bisherige Untätigkeit aufzuregen, sich zu empören, zu kritisieren und konstruktive Vorschläge zu machen. Oder besser noch: Mit gutem Beispiel voranzugehen und zu handeln. Etwas zu tun – egal was. Hauptsache, es verbessert die aktuelle Lage der Umwelt und der Mitmenschen.

„Die wichtigsten Agenden des Staates betreffen nicht die Tätigkeiten, die bereits von Privatpersonen geleistet werden, sondern jene Funktionen, jene Entscheidungen, die niemand trifft, wenn der Staat sie nicht trifft.“

*John Maynard Keynes*

Es obliegt aber auch der Politik, endlich die Rahmenbedingungen an die geänderten Umstände anzupassen. Letztlich ist genau dies die zentrale Aufgabe der Politik: Einen gesellschaftlichen Rahmen zu kreieren, in dem sich alle Interessengruppen wiederfinden und harmonisch koexistieren können. Nur sollten hierbei zukünftig neben Industrie und Wirtschaft sowie Gesellschaft auch Natur und Umwelt berücksichtigt werden.

In anderen Bereichen funktioniert es ja auch, dass entsprechende Gesetze ein Miteinander gewährleisten – sei es im Straßenverkehr, im Familien- oder Strafrecht oder beim Steuerrecht. Warum gilt eine Regulierung des Konsums beziehungsweise der Wirtschaft als so indiskutabel? Es geht dabei ja nicht um kommunistische Verhältnisse oder darum, alles Erdenkliche zu verbieten – was auch nicht sinnvoll wäre, da die Akzeptanz der Bevölkerung sicherlich nicht über Verbote zu erreichen ist. Entsprechende Regelungen können aber helfen, einen vertretbaren Handlungsspielraum zu definieren.

Man wird auch weiterhin in die Karibik fliegen dürfen. Die Frage ist nur, ob einem dieses Ziel auch das wert ist, was solch ein Flug in Wirklichkeit kostet. Preist man realistische CO<sub>2</sub>-Abgaben mit ein, auch die, die für den Bau des Fliegers sowie die Kerosinerzeugung angefallen sind, ebenso wie die für die



Errichtung der vor Ort befindlichen Hotelanlage und selbst für die Taxifahrt zum Flughafen, dann kann jeder Reisende selbst entscheiden, ob Ferien daheim auf dem Lande nicht auch ganz reizvoll sein können – oder zumindest eher bezahlbar sind als solch ein Langstreckenflug.

Die Politikerinnen und Politiker sind somit aufgefordert, mit entsprechenden Instrumenten wieder eine Werteordnung herzustellen. Das, wovon nur begrenzte Mengen vorhanden sind (z. B. Platin, Kobalt, Energie), sollte entsprechend eingepreist werden, damit es nicht verschwendet wird, sondern sich stattdessen das Recycling lohnt, oder noch besser einfach zu recycelnde Produkte hergestellt werden. Das, was über ein hohes Treibhausgaspotential verfügt, sollte entsprechend eingepreist werden, damit Alternativen attraktiver werden. Das, was für das Gemeinwohl da ist, kann preislich entlastet oder gefördert werden, damit eine Externalisierung unterbunden wird, die Grundbedürfnisse aller aber befriedigt werden können.

Als Korrektiv gibt es zudem die Gerichte, bei denen immer häufiger Klagen zum Schutz der Natur eingereicht werden, um einem hemmungslosen Wirtschaften Einhalt zu gebieten. Die Judikative kann somit einen wichtigen Anteil für mehr soziale Gerechtigkeit – nicht nur in Europa, sondern weltweit – beitragen. Voraussetzung dafür ist jedoch, dass die Umweltschutzorganisationen nicht als Querulanten verunglimpft werden, sondern dass berechtigterweise dort geklagt wird, wo es sinnvoll und fürs Gemeinwohl wünschenswert ist.

Hinzu kommt, dass über eine neue politische Steuerungsphilosophie eine Wertschätzung wichtiger Produkte und Dienstleistungen wiedererlangt werden kann, indem beispielhaftes Verhalten sowie Beiträge zum Gemeinwohl belohnt werden. Dinge, die bislang selbstverständlich erschienen, erhalten ihre ursprüngliche Bedeutung zurück. Übertreibungen wie Shopping-Flüge nach Übersee werden eingedämmt, stattdessen wird deutlich, dass viel mehr Erholung und auch mehr Zeit für mehr Spaß durch kurze Wege möglich ist. Der Gewinn an Lebensqualität geht einher mit einer regionalen Mehrwertschaffung.

„Ökologisch wahre Preise sind eine notwendige, aber bei weitem nicht hinreichende Bedingung für die sozial-ökologische Transformation, vor der wir als Weltgesellschaft stehen.“

*Reinhard Loske, Präsident der Cusanus Hochschule, Professor für Nachhaltigkeit*

Wichtig ist, bewusst zu machen, dass in dieser gesellschaftlichen Neuausrichtung wirklich die Möglichkeit eines hohen Zugewinnes steckt. Die Politik muss sich „nur“ trauen, den Rahmen zu setzen – nicht nur in Deutschland, sondern europa- und weltweit. Auf Forschung und Entwicklung zu setzen ist zwar auch gut, hat aber in der Vergangenheit nicht schnell genug zum Ziel geführt, so dass uns heute die Zeit für weitere Experimente fehlt.

### **Vorsichtiger Wandel**

Der deutschen Bundesregierung ist das alles hinlänglich bekannt: „Es zeichnet sich ab, dass die zu erwartenden Änderungen der Erdatmosphäre und des Klimas gravierende Folgen für die menschlichen Lebensbedingungen und für die Biosphäre insgesamt nach sich ziehen werden, die durch Vorsorgemaßnahmen nur noch teilweise verhindert werden können. Dramatische Entwicklungen können nicht ausgeschlossen werden.“ (*Zwischenbericht der Enquete-Kommission Nov. 1988*)

Selbst die CO<sub>2</sub>-Besteuerung war schon früher ein Thema, nämlich 1990, als die schwarz-gelbe Bundesregierung explizit die Auffassung vertrat, dass „entsprechend dem Verursacherprinzip die gesamte energetische Nutzung fossiler Energieträger einbezogen werden“ müsse – also auch Autofahrer, Hausbesitzer sowie Kraftwerks- und Industrieanlagenbetreiber. Dennoch wurde nicht konsequent gehandelt, sondern immer wieder darauf vertraut, dass die Selbstverpflichtungen der Wirtschaft ausreichen – was aber nicht der Fall war.

Bemerkenswerterweise lenken die ersten WirtschaftswissenschaftlerInnen inzwischen ein: Angesichts dessen, dass, so wie jetzt in Krisenzeiten, selbst viele Großkonzerne um Steuergelder betteln, fordern bislang neoliberale Ökonomen inzwischen einen stärkeren Staat. So räumte beispielsweise Marcel Fratzscher, Professor für Makroökonomie, ein, hier einen Erkenntnisprozess durchlaufen zu haben. Er stellte fest: „Der Markt kann in entscheidenden Bereichen nicht mehr allein funktionieren.“

Insgesamt wird aber trotzdem immer noch nicht angemessen gehandelt. Dieses Phänomen, dass die Handlungen nicht der Dringlichkeit der Situation entsprechen, ist hinlänglich bekannt: Das hat zwei

Ursachen: Erstens werden zunächst neue, von vielen als unpassend empfundene Denkweisen belächelt und dann teils vehement bekämpft. Mit etwas Geduld ist aber die Stufe drei dieses typischen Ablaufs, in der dann schließlich das Neue akzeptiert und sogar imitiert wird, erreichbar. Vergleichbare Erfahrungen konnten in den vergangenen Jahrzehnten in der Solar- und Windkraftbranche und auch jetzt beim Thema Wasserstoff gesammelt werden.

Und zweitens sträubten sich die jeweils an der Macht befindlichen Akteure lange Zeit mit allen Mitteln, Platz für Neues zu machen. Prädestinierte Beispiele dafür sind die Kohle- und Ölwirtschaft, die Automobilindustrie, aber auch die Tabak- und Zigarettenhersteller. Wie wir inzwischen alle wissen, werden mitunter Agenturen und Stiftungen mit horrenden Geldsummen ausgestattet, damit sie Meinungsmache betreiben. Es werden Studien in Auftrag gegeben, die ein positives Bild des eigenen Produktes, der eigenen Technologie zeichnen. Und teilweise wird dabei erwiesenermaßen auch betrogen und gelogen.

Auch die NGOs (Nichtregierungsorganisationen) dieser Welt, die sich ja eigentlich für einen gesellschaftlichen Wandel einsetzen, spielen bei der Verhinderung neuer Entwicklungen ihre Rolle. Oft sind es nämlich genau diese, gerade auch die aus der reichen Welt, die zum Beispiel gegen Kompensationsansätze votieren, weil sie diese als ein „Freikaufen“ (Ablasshandel) betrachten. Wenn aber der Bogen der berechtigten Kritik überspannt wird und daraus andauerndes Genörgel wird, lassen sich keine Lösungen finden. Kritik sollte somit kein Selbstzweck sein, sondern stets lösungsorientiert bleiben.

„den Anstieg der globalen Durchschnittstemperatur auf weit unter 2 °C zu halten und zu versuchen, die Temperaturerhöhung auf 1,5 °C zu begrenzen“

*Pariser Klimavertrag*

### **Mehr Mut**

Insgesamt brauchen wir also mehr Mut und die Zuversicht, dass wir trotzdem und doch noch etwas ändern können. Und wir brauchen mehr Gesprächs- und Kompromissbereitschaft.

Das Prinzip der Konkurrenz könnte beispielsweise vom Prinzip der Kooperation abgelöst werden. Sicherlich ist es korrekt, dass Konkurrenz das Geschäft belebt, allerdings überwiegen hierbei Aspekte wie Neid, Gier und Angst. Bei Kooperationen hingegen spielen Aspekte wie Motivation und Gemeinnutzen eine stärkere Rolle. Da diese positiver besetzt sind, können auf diesem Wege teilweise sehr viel bessere Ergebnisse erzielt werden als im Konkurrenzkampf, schließlich ist es für den Menschen etwas anderes, ob er aus Angst heraus agiert oder intrinsisch (von innen kommend) motiviert an ein Thema herangeht.

Den heutigen Firmenlenkern und auch zahlreichen Politikern kommt allerdings der Machtgewinn für sie selbst, der für einige wenige mit der Eliten-Gesellschaft verbunden ist, entgegen. Für jede und jeden Einzelnen in der breiten Masse wäre es hingegen sehr viel besser, wenn man sich für eine gemeinsame Sache zusammenschließen würde. Allein aufgrund ihrer positiv besetzten Überzeugung können Menschen so sehr viel mehr Energie aufbringen als ein auf Repressalien basierendes System. Zudem geht es ihnen subjektiv besser, wenn sie in einer Gemeinschaft für ihre Überzeugungen eintreten, als wenn sie untätig und allein bleiben.

Aber selbst sie müssen inzwischen einsehen, dass der Druck, weltweit grundlegende Veränderungen vornehmen zu müssen, noch nie so groß wie heute war. All die Jahre hat sich die Menschheit in Richtung einer globalen Gesellschaft entwickelt. Frühere Imperien waren nicht annähernd so groß wie das heutige Kommunikationssystem. Es gibt die Vereinten Nationen, es gibt Supermächte, die miteinander reden, und es gibt gemeinsame Interessen, die uns alle verbinden. Wenn nicht heute, wann sollte es dann möglich sein, eine globale Krise gemeinsam zu bewältigen?

Die Probleme sind hinlänglich bekannt – auch auf politischer Ebene. Die riesige Weltklimakonferenz der Vereinten Nationen in Paris 2015 (COP 21) hat demonstriert, dass sich alle Länder dieser Welt einig sind. Jetzt kommt es darauf an, ausreichend Menschen zu mobilisieren. Bei der Jugend ist dies mit Fridays4Future bereits erfolgt, aber die breite Masse der Erwachsenen hängt noch zu sehr an der vermeintlich komfortablen Situation.

Als kleine Analogie sei noch das Ozonloch genannt, das in den 1980er Jahren große weltweite Besorgnis ausgelöst hat. Dies hat sich nicht über Nacht einfach wieder geschlossen, sondern US-

Präsident Ronald Reagan und die britische Premierministerin Margaret Thatcher beriefen 1987 eine internationale Konferenz ein, auf der ein stufenweiser Abbau mehrerer industriell genutzter Chemikalien ausgehandelt und im Montrealer Protokoll verabschiedet wurde. Infolgedessen wurden gewisse Substanzen verboten. Es wurde also auf höchster Ebene gehandelt, und es hat sich etwas verändert.

Die COP 21 sollte wieder solch eine Konferenz sein, aber es hat sich – anders als beim Ozonloch – viel zu wenig getan. Allein dass sich die USA jetzt doch zu den Pariser Klimazielen bekennen, wird nicht ausreichen.

Jede Bürgerversammlung, die die gesellschaftliche Debatte vorantreiben kann, ist wichtig. Auch dass einige Regionen und Städte den Klimanotstand ausgerufen haben, um so Handlungsdruck zu erzeugen, ist ein Schritt auf dem richtigen Weg. Ausreichend Expertise für die weiterhin essentielle Wissensvermittlung sowie für die erforderlichen Diskussionen ist in den vielen lokalen Vereinen, Stiftungen und Initiativen vorhanden.

Die Chance ist also da, dass wir jetzt gemeinsam eine grundlegende Wende vollziehen können. Sie fällt jetzt notgedrungen drastischer aus, weil wir schon viel zu lange gewartet haben, obwohl schon vor einem halben Jahrhundert ausreichend gewarnt wurde. Zum Glück haben wir heute gute, wenn nicht sogar hervorragende Voraussetzungen, um miteinander kommunizieren und Gedanken formulieren sowie Aktionen starten zu können.

Sobald sich die Erkenntnis, dass ein grundlegender Wandel notwendig ist, durchgesetzt hat, geht es um die Regulierung und die Neuordnung der Gesellschaft. Bis dahin ist es allerdings noch ein langer Weg, weshalb wir keine Zeit mehr verschwenden sollten.

Klar, einfach ist es nicht. Es ist eine Generationenaufgabe. In unserem Interesse und dem der nachfolgenden Generationen sollten wir deswegen jetzt endlich handeln.

## Nachtrag

Die gute Nachricht ist, dass die International Energy Agency (IEA) für den 18. Mai 2021 die Veröffentlichung der ersten umfassenden Roadmap angekündigt hat, in der dargelegt werden soll, wie die Weltwirtschaft bis 2050 CO<sub>2</sub>-frei werden kann: *The World's Roadmap to Net Zero by 2050*. Alok Sharma, Präsident des nächsten Weltklimagipfels in Glasgow (COP26), sagte dazu: „Der Plan der IEA, einen Pfad zu weltweiten Netto-Null-Emissionen bis 2050 zu erstellen, ist ein weiterer wichtiger Schritt für den Klimaschutz. Dies wird deutlich machen, welche Maßnahmen die Länder einzeln und gemeinsam ergreifen müssen, um dieses Ziel zu erreichen.“

IEA-Direktor Dr. Fatih Birol erklärte zur aktuellen Situation: „Wir machen es noch nicht gut genug, aber wir machen es auch schlecht.“ Er betonte dabei indes, dass „Wasserstoff hierbei einen hohen Stellenwert haben wird“. Quasi als Beleg dafür berichtete Birol: „Wenn wir mit Ländern und Unternehmen der Welt sprechen; alle lieben Wasserstoff.“ Und er zeigte sich zuversichtlich, dass „Wasserstoff definitiv eine tolle Zukunft haben wird“.

## Es fehlt eine Dachorganisation

In der Wirtschaft ist es ganz normal, dass gemeinsame Interessen innerhalb einer Branche von übergeordneten Verbänden gebündelt und gegenüber der Politik vertreten werden. Dieser Lobbyismus mag bei einigen Menschen verpönt sein, erfüllt aber den Zweck, dass die Entscheidungsträger, die häufig zu wenig eigenes Wissen über konkrete Belange haben, gut informiert werden, so dass sie dann hoffentlich wohldurchdachte Entscheidungen fällen können.

Leider existiert in der Nachhaltigkeits-, Gemeinwohl- und Klimaschutzbranche keine übergeordnete Dachorganisation, die die gemeinsamen Interessen dieser Community vertritt und sich laut und deutlich in die öffentliche Debatte einbringt. Fragt man verschiedene Repräsentanten eines Wirtschaftszweiges nach potentiellen Ansprechpartnern, bekommt man viele Namen genannt, meist aber jeweils andere, was zeigt, dass sich selbst die Vertreter einer einzigen Branche uneins darüber sind, wer als Ansprechpartner geeignet wäre.

All die vielen sehr engagierten Initiativen kochen mitunter im Stillen ihr eigenes Süppchen. Sie machen zwar tolle Arbeit, aber viel zu wenige Menschen erfahren davon. Demgegenüber machen Industrie- und Wirtschaftsverbände seit Jahrzehnten lautstark und mit viel Geld ausgestattet

professionelle Lobbyarbeit – mit Erfolg. Die ökosoziale Branche macht nicht in gleichem Maße eigene Lobbyarbeit und wundert sich dann, dass ihren Anliegen weniger Gehör geschenkt wird.

Die Fridays4Future-Initiative hat es geschafft, einen Teil der Jugend für alle sichtbar auf die Straße zu bekommen, so dass deren Anliegen zumindest von der Öffentlichkeit wahrgenommen werden. Die Parents- und Scientists4Future bemühen sich zwar, haben es bislang aber nicht geschafft, ausreichend Erwachsene zu mobilisieren.

Immerhin ist es den PolitikerInnen gelungen, dass 175 Länder das Pariser Klimaabkommen unterzeichnet haben. Jetzt obliegt es diesen Ländern, die Ziele dieses Abkommens umzusetzen, was bislang nicht annäherungsweise geschehen ist. Es bedarf jetzt einer gemeinsamen Kraftanstrengung für die Realisierung – und genau dafür wäre eine von den vielen Vereinen und Initiativen legitimierte Dachorganisation ein probates Mittel.

### Quellen bzw. weiterführende Literatur

Brundtland, Gro Harlem; Hauff, Volker (Hrsg.); Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, 1987

Darwin, Charles; The Voyage of the Beagle, 1839

Easterlin, Richard; Does Economic Growth Improve the Human Lot? Nations and Households in Economic Growth, 1974

Felber, Christian, Gemeinwohl-Ökonomie, Piper Verlag, München, 2018

FridaysForFuture, (Könnte – Würde – Hätte) Machen. Jetzt., Delius Klasing Verlag, Bielefeld 2020

Götze, Susanne; Joeres, Annika; Die Klimaschmutzlobby, Piper-Verlag, Berlin, 2020

Harari, Yuval Noah, Eine kurze Geschichte der Menschheit, Pantheon Verlag, 2015

Meadows, Donella u. Dennis; The Limits to Growth. A Report for the Club of Rome's Project on the Predicament of Mankind, 1972

Ricardo, David; On the Principles of Political Economy and Taxation, London, 1817

Schumacher, Ernst Friedrich; Small is Beautiful – A Study of Economics as if People Mattered, London 1973

Smith, Adam; An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations, 1776

Steffens, Dirk; Habekuss, Fritz; Über Leben, Penguin Verlag, München, 2020

Tillessen, Carl, Konsum – Warum wir kaufen, was wir nicht brauchen, HarperCollins, Hamburg, 2020

Umweltbundesamt, Geo-Engineering - wirksamer Klimaschutz oder Größenwahn?, 2011

von Weizsäcker, Ernst Ulrich; Wijkman, Anders; u. a.: Wir sind dran – Club of Rome: Der große Bericht, Gütersloher Verlagshaus, 2018

### Themenbezogene Initiativen

[www.100-prozent-erneuerbar.de](http://www.100-prozent-erneuerbar.de)

[www.a.plant-for-the-planet.org/de](http://www.a.plant-for-the-planet.org/de)

[www.conservationhierarchy.org/#single/0](http://www.conservationhierarchy.org/#single/0)

[www.ethisch-oekologisches-rating.org](http://www.ethisch-oekologisches-rating.org)

[www.global-energy-solutions.org](http://www.global-energy-solutions.org)

[www.greentech.earth](http://www.greentech.earth)

[www.integratedreporting.org](http://www.integratedreporting.org)

[www.issgovernance.com/esg-de/](http://www.issgovernance.com/esg-de/)

[www.klima-allianz.de](http://www.klima-allianz.de)

[www.klimafakten.de](http://www.klimafakten.de)

[www.klimavoracht.de](http://www.klimavoracht.de)

[www.lfca.earth](http://www.lfca.earth)

[www.nachhaltig-investieren.com/](http://www.nachhaltig-investieren.com/)

[www.nachhaltigkeitsrat.de](http://www.nachhaltigkeitsrat.de)

[www.netzwerk-oekonomischer-wandel.org](http://www.netzwerk-oekonomischer-wandel.org)

[www.project-earth.group](http://www.project-earth.group)

[www.reflecta.org](http://www.reflecta.org)

[www.renn-netzwerk.de](http://www.renn-netzwerk.de)

[www.solarify.eu/2019/09/27/316-co2-preis-und-kampf-gegen-ungleichheit/](http://www.solarify.eu/2019/09/27/316-co2-preis-und-kampf-gegen-ungleichheit/)

[www.theimpactbrands.com](http://www.theimpactbrands.com)

[www.umweltbundesamt.de/themen/earth-overshoot-day-2020-ressourcenbudget](http://www.umweltbundesamt.de/themen/earth-overshoot-day-2020-ressourcenbudget)

[www.weltethos-institut.org](http://www.weltethos-institut.org)

[www.wissenschaftsjahr.de/2020-21/](http://www.wissenschaftsjahr.de/2020-21/)

### **Filmempfehlungen**

Das Zeitalter der Dummheit – [www.spannerfilms.net/films/ageofstupid](http://www.spannerfilms.net/films/ageofstupid)

NOW – [www.now.wfilm.de](http://www.now.wfilm.de)

Guardians of the Earth – [www.guardians-of-the-earth.net](http://www.guardians-of-the-earth.net)

What's your 2040 – [www.whatsyour2040.com](http://www.whatsyour2040.com)

### **IO – (M)Eine Erde**

Die römische Zahl „I“ steht für „eine“ und der Großbuchstabe „O“ steht symbolisch für die Erde.

*ViSdP: Sven Geitmann, 06. März 2021*